

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

erneuerte seine Bemühungen. Nach einer eingehenden Besprechung mit dem Kanzler des Deutschen Reiches, Bethmann-Hollweg, kündigte er zunächst in den Delegationen die Situation am Balkan als gefährlich an und wiederholte seine Vorschläge an die Mächte in dringender Form. Er zögerte nicht, — um so mehr als Serbien, Bulgarien, Montenegro und nun auch Griechenland mobilisierten — eine Aktion der Mächte offen zu fordern.

Nun fühlten Frankreich und Rußland, daß sie vor der Welt den Schein eines Friedenswillens zu retten hatten. Und in Paris wurde von Poincaré jenes Programm formuliert, das

zu den perfidesten Dokumenten der Unaufrichtigkeit in der neueren Geschichte wird zählen müssen. Es war eine Mahnung an die Balkanstaaten — dieselben, die Frankreich seit Monaten mit Waffen und Munition versorgte — den Frieden zu halten, die Reformen den Mächten zu überlassen und enthielt den famosen Passus: „Sollte der Krieg zwischen den Balkanstaaten und der Türkei dennoch ausbrechen, so würden die Mächte keine aus dem Konflikt sich ergebende Veränderung im territorialen Status quo der europäischen Türkei zulassen.“

Damit sollte vor der Welt den Balkanstaaten abgewinkt werden. Die europäische Autorität verweigerte ihnen jede Besitzergreifung auf Kosten der Türkei — so schien es wenigstens. Aber Serbien, Bulgarien und Montenegro wußten, was diese Drohung wert war, denn dieselben Mächte — Frankreich und Rußland —, die hier öffentlich ihnen abmahnten, hatten jenen Geheimvertrag gebilligt, in dem die Teilung der Türkei bis ins kleinste festgesetzt war und der Zar für die Schwierigkeiten bei der Beute die Rolle des Schiedsrichters willig übernommen hatte. Sie wußten, daß Frankreich und Rußland nur ihren Sieg wünschten, um ihnen dann nach dem Grundsatz: „J'y



Regierungsgebäude in Cetinje.

suis, j'y reste“, „Hier bin ich, hier bleib ich“ die schon voraus geteilte Beute zuerkennen zu können. Österreich-Ungarn und Deutschland aber, die diese Drohung im Interesse des Friedens ernst meinten, würden dann die peinliche Rolle der Mißgünstigen spielen, die den geeinten christlichen Völkern, den Kulturbringern des Ostens, die mit Blut errungenen Gebiete durch Berufung auf tote Buchstaben neidisch entwenden wollten.

Die Balkanstaaten übernahmen es, die Komödie der Friedensabsichten weiterzuspielen. Sie schienen sich beugen zu wollen, sandten Forderungen an die Türkei statt der Kriegserklärung, aber als die Vertreter Österreich-Ungarns und Rußlands am 8. September 1912 die Note in Cetinje überreichten, mußte ihnen der König Nikita mitteilen, daß er eben — welch ein verhängnisvoller Zufall! — der Türkei bereits den Krieg erklärt hatte. Man hatte den Kleinsten, den Unverantwortlichsten vorausgeschickt: gerade diesen Laster, den gefährlichsten der russischen Diplomatie, der schon im Krimkrieg so vortrefflich funktioniert hatte, hatte Iswolsky gedrückt, um die Mine anzuzünden, die den Frieden Europas menschenmörderisch vernichten sollte.

Die Balkankriege, die Londoner Konferenz und Albanien. 1913.

Einen papiernen Wall — den „status quo“ — hatte Europa auf den heuchlerischen Vorschlag der französisch-russischen Diplomatie hin vor der Türkei aufgerichtet. Aber schon die ersten Siege der Balkanstaaten stießen ihn durch. Die Bulgaren siegten bei Kirkilisse und Kile-Burgas, die Griechen bei Janina, die Serben bei Kumanovo, die ottomanischen Armeen waren zerschmettert, Adrianopel umstellt, der Vormarsch auf Konstantinopel schien nur mehr eine Frage der Zeit. Nun wäre es — den unwahrscheinlichen Fall als tatsächlich gesetzt, daß jener Vorschlag des „status quo“ ein ehrlicher gewesen war — an Frankreich und Rußland, den proponierenden Mächten gewesen, den Balkanstaaten Einhalt zu gebieten und auf der Unverletzlichkeit der Türkei zu bestehen. Aber Poincaré und Iswolsky, die nur ihre Zerstörung wünschten, damit sich der

mit Mühe zusammenge kittete Balkanbund dann gegen Deutschland und Österreich-Ungarn wende, waren so weit von der Unterstützung ihres eigenen Vorschlages entfernt, daß sie schon einen neuen ausheckten, der Österreich-Ungarn von jedem Einspruch abhalten sollte.

Österreich-Ungarn hatte mit seltsamer Geduld zugehört, wie serbische und montenegrinische Truppen den Sandschak besetzten, dieselben Kasernen, wo noch vor fünf Jahren die kaiserlichen und königlichen Truppen als Landesherrscher ihre Stellung hatten. Nicht ohne Grund mußten darum Serbien und die Balkanmächte befürchten, die Monarchie werde die Kriegserklärung an die Türkei mit einem sofortigen Einmarsch in den Sandschak — ihre einstige vom Berliner Kongreß zugesprochene Einflusssphäre — beantworten, und damit wäre die Möglichkeit eines Kon-